



Viel Zeit und Geduld: Beim Trachtennähkurs selbst wird nur ein Teil der Arbeit gemacht, der Rest ist Hausaufgabe.

Aus eigener Hand – die Tracht

Ob Dirndl, „Tschoap“ oder Schurz, bei einem Trachtennähkurs kann jede Teilnehmerin unter der Anleitung einer fachkundigen Schneiderin ihr ganz persönliches Festtagskleid anfertigen. Um es dann zu besonderen Anlässen zu tragen. Stolz darauf, es selber gemacht zu haben. VON RENATE ANNA RUBNER

Die glatten Haare im Nacken zusammengebunden, sitzt Valentina da, ganz konzentriert. Über den Tisch gebeugt, auf dem ein Stück dunklen Lodenstoffes ausgebreitet ist. Mit langsamen Bewegungen führt sie die Nadel in regelmäßigen Stichen der Rundung des Werkstückes entlang. Die Sonne fällt auf die Arbeitsfläche, der Raum ist hell und warm. Im Hintergrund das zufriedene Surren einer Nähmaschine.

Valentina arbeitet an ihrem „Tschoap“: Heute ist sie mit dem Reihem der Ärmel beschäftigt. Schon seit Wochen arbeitet sie an der Trachtenjacke. Seit November kommt sie

immer samstags in den Versammlungsraum der Feuerwehr Burgstall und näht unter Anleitung einer Trachtenschneiderin ihre Jacke zur Tracht. Die hat sie im Jahr davor schon genäht und ist heute stolz darauf, mit diesem selbst gemachten Festtagsgewand in der Musikkapelle von Burgstall mitzumarschieren. Im Frühjahr wird endlich auch die Jacke fertig sein.

Valentina Glaser ist 21 Jahre jung und studiert in Innsbruck. Das ist auch der Grund, weshalb sie nur samstags zum Kurs kommt. Die anderen Frauen treffen sich auch am Dienstagabend, um zu nähen.

Mindestens acht Teilnehmerinnen

Den Trachtennähkurs organisiert die Ortsgruppe der Bäuerinnenorganisation von Burgstall-Gargazon. Heuer bereits zum fünften Mal. Denn es kommen hier immer genügend Interessierte zusammen. Die Bäuerinnenorganisation vom Büro der Bäuerinnenorganisation in Bozen erklärt: „Zunächst schauen die Ortsgruppen, ob sich genug Frauen finden, die an einem Trachtennähkurs teilnehmen möchten. Ab acht Teilnehmerinnen kommt ein Kurs zustande, maximal dürfen es um die zwölf Teilnehmerinnen sein.“

GEDANKEN ZUM ALLTAG

Verkehrt ...?

Seit einiger Zeit steht auch in unserer Küche eine Küchenmaschine, nachdem unser altes Rührgerät beim Kneten von Brotteigen überfordert war. Gespannt haben wir das neue Gerät ausgepackt und getestet. Es funktionierte recht gut – aber seine Arbeitsweise war für mich ungewohnt. Die Schüssel wurde nämlich nicht mehr gedreht, sondern das Rührwerk bewegte sich durch die Schüssel. „Planetarisches“ Rührwerk wird dies genannt, hab' ich gelesen. Irgendwie schaut es aus, als ob die Maschine „verkehrt“ arbeiten würde. Auch beim nächsten Gebrauch musste ich mich erst daran gewöhnen, dass diese Küchenmaschine nun anders arbeitet – aber das Ergebnis war gut!

So erbatte ich mich: Ich bin ein „Gewohnheitstier“. Ich musste mich erst mit dieser neuen Art zu arbeiten anfreunden. Dabei fielen mir einige unserer Altbauern ein. Auch sie tun sich manchmal schwer, wenn der Jungbauer eine neue Art zu arbeiten hat. Und auch für sie hat es den Anschein, als würde der Jungbauer „verkehrt“ arbeiten. Das kann zu Konflikten führen. Vielleicht tut es Ihnen auch gut, wenn Sie nur mal beobachten und sich vom Ergebnis überraschen lassen. Denn meist ist auch hier das Ergebnis gut – wenn auch nicht sofort, so doch nach einiger Zeit. Vielleicht ist gerade die Fastenzeit für Jung und Alt am Hof eine gute Gelegenheit, sich neu aufeinander einzustimmen, Gewohnheiten anzuschauen und infrage zu stellen, Unterschiede wahrzunehmen und zu akzeptieren bzw. wo nötig zu klären. Miteinander reden, damit ein gutes Miteinander am Hof und im Alltag möglich ist. ▴



Sonia Salamon
Diözesane Referentin
für Katechese

Innerhalb März melden sich die entsprechenden Ortsgruppen dann. Manche brauchen noch einen Kontakt zu einer Trachtenschneiderin, andere wissen schon, wen sie fragen möchten, oder haben schon Kontakt aufgenommen. Manche starten den Kurs dann gleich, andere warten bis in den Herbst, wenn auf den Höfen etwas weniger Arbeit ist.

„Im Jahr 2016 haben 13 Ortsgruppen einen Kurs begonnen“, erzählt Bäuerinnenorganisation. „In etwa sind es in jedem Jahr so viele.“ Über die Bäuerinnenorganisation bekommt jede dieser Gruppen einen kleinen Beitrag, den die Stiftung Südtiroler Sparkasse an die SBO zur Verteilung ausbezahlt. Auch die Bauernbund-Weiterbildung unterstützt die Kurse: Jede Schneiderin, die für eine bäuerliche Ortsgruppe einen Trachtennähkurs gibt, erhält einen Teil ihrer Entlohnung auf diesem Wege. Die restlichen Ausgaben, also die Spesen für die Stoffe und die verbleibenden Kosten für die Schneiderin, tragen die einzelnen Teilnehmerinnen selber.

Die Ortsgruppe Burgstall-Gargazon organisiert den Kurs immer mit Gisela Gruber als Lehrerin. Sie ist der Fels in der Brandung. Weiß immer, wie es weitergeht. Hat immer einen Rat parat – und das mit einer Ruhe, die ansteckend ist.

Auch Frauen, die kaum Erfahrung mit dem Schneidern haben, schaffen es unter ihrer Anleitung, eine Tracht, ein Dirndl oder einen „Tschoap“ zu schneiden.

Mit Tracht immer gut angezogen

Jedes Jahr nehmen an die zehn Frauen an dem Kurs teil: Ein harter Kern ist schon seit den Anfängen dabei. Wally ist eine davon. Eigentlich heißt sie Waltraud Tribus Unterkofler und ist Bäuerin am Pfefferlehof in Burgstall. Sie hat zwei Töchter, die

jüngere – Birgit – macht den Trachtennähkurs heuer auch mit.

Wally hat einige Stücke der Tracht von ihrer Mutter geerbt. Andere Teile wie den bayerischen Kittel mit passendem Schurz und Tuch hat sie im Laufe des Kurses genäht. Auch das Meraner Dirndl für Tochter Birgit oder Hose und „Wollhemat“ für ihren Mann. Heuer sind Trauerschurz und Trauertuch für die eigene Ausstattung an der Reihe. „Mit einer Tracht ist man zu jedem festlichen Anlass gut angezogen“, sagt die Bäuerin. Sie sei stolz darauf, an hohen Feiertagen die selbst genähte Tracht zu tragen.

Stolz darauf, die Tracht zu tragen

Ein Pflichttermin für Wally ist auch der Landesbäuerinnentag im März. Dahin geht sie immer mit einer Gruppe von Bäuerinnen aus Burgstall, natürlich alle in selbst genähter Tracht! Das sei ihr wichtig. Sie findet es bedauernd, dass Männer ihr Trachtengewand nicht mit derselben Selbstverständlichkeit und mit demselben Stolz tragen, wie es viele Bäuerinnen tun. Denn „die Tracht tragen heißt, sich mit der Tradition und Kultur unseres Landes zu identifizieren“.

Umso mehr, wenn das festliche Gewand in mühsamer Arbeit selber geschneidert ist. Dabei kommt aber auch die Geselligkeit nicht zu kurz, im Gegenteil: „Besonders in den Wintermonaten ist der Trachtennähkurs für mich eine willkommene Abwechslung im Alltag“, sagt die Bäuerin. „Wir haben eine nette Gruppe, die mit viel Freude an der Arbeit ist.“ Man unterstütze sich gegenseitig, habe das eine oder andere zum „Ratschen“ und verbringe so ein paar unterhaltsame und gleichzeitig produktive Stunden zusammen. Was noch dazukommt,



Unter der Anleitung von Schneiderin Gisela Gruber (r.) schneidert jede, was sie für ihre Ausstattung braucht.



Stolz in der selbst genähten Tracht: Einige der Teilnehmerinnen beim diesjährigen Landesbäuerinnentag

„mit der Gisela haben wir nicht nur eine tüchtige Trachtenschneiderin, sondern einfach einen patenten, netten Kerl zur Seite“, verrät Wally mit einem Augenzwinkern. Dass es den Frauen Spaß macht, merkt man sofort: Alle sind mit Feuereifer dabei, es wird konzentriert gearbeitet, trotzdem ist die Stimmung locker.

Großteil der Arbeit als Hausaufgabe

Gisela Gruber ist eine versierte Schneiderin. Sie macht diesen Job mit Freude, die Tracht liegt ihr am Herzen. Und ihr Wissen und Können gibt sie gerne an andere Frauen weiter, die sich ihre eigene Tracht schneiden wollen: „Die Kurse machen mir Spaß“, sagt sie. „Ich bin nicht so gerne allein, bin lieber unter Leuten.“

Die Schneiderin hat ihre Lehre an der Fachschule in Meran absolviert und dann ein Jahr in Salzburg angehängt. Dort machte sie einen Spezialisierungslehrgang für Trachtenschneiderei und begann dann bald damit, ihr Können weiterzugeben: Zunächst an der Fachschule Frankenberg und beim Grundlehrgang an der Berufsschule. Als dann ihre Tochter zur Welt kam, machte sie sich selbstständig: Seitdem hält sie im Winter alljährlich an die sieben Nähkurse. Jeweils ein- bis zweimal pro Woche geht sie Frauen zur Hand, die sich ihre eigene Tracht schneiden. Meist sind es pro Kurs rund 15 Treffen zu je drei Stunden. Den Großteil der Arbeit müssen die Teilnehmerinnen aber zu Hause machen: „Etwa ein Viertel der Arbeit kann man während des Kurses schaffen, flinke Näherinnen schaffen sogar knapp die Hälfte. Der Rest ist Hausaufgabe“, sagt Gisela Gruber.

Beim ersten Treffen wird alles Organisatorische besprochen: Wer macht was? Welche Stoffe braucht

es? Dann werden die Maße genommen. Gisela zeichnet sodann die Schnitte für alle. In der Zwischenzeit gehen die Teilnehmerinnen Stoffe, Bänder und Knöpfe besorgen, manchmal geht die Kursleiterin auch mit, wenn es darum geht, das Material auszusuchen. Baumwollstoffe müssen vor der Verarbeitung erst gewaschen werden, aber dann geht es richtig los: Ab dem zweiten Treffen wird schon zugeschnitten, geheftet, eingereiht und genäht. Jede macht das, was sie möchte und für ihre Ausstattung braucht.

Tracht kommt nie aus der Mode

Seit drei Jahren ist Theresia Müller Inderst beim Trachtennähkurs in Burgstall mit dabei. Die 63-jährige Bäuerin vom Steinwieslerhof in Gargazon hatte zwar immer schon eine Tracht, im Laufe der Kurseinheiten hat sie sich aber das Meraner Dirndl mit „Tschoap“ und das Edelweißdirndl, den Wollschurz und die Bluse genäht. Jetzt ist ihr Mann dran: Er bekommt heuer ein Trachtenhemd.

Immer, wenn es festlich hergeht, zieht die Bäuerin ihre Tracht an: bei hohen Feiertagen, zum Ehejubiläum, bei Beerdigungen oder zu den Prozessionen. „Mit der Tracht bin ich immer gut angezogen“, ist Theresia Müller Inderst überzeugt. „Und was die Tracht noch attraktiv macht, ist die Tatsache, dass sie nie aus der Mode kommt.“ Das sei ein Riesenvorteil.

Heuer wird auch Theresia zum Landesbäuerinnentag kommen. Zum ersten Mal, wie sie erzählt. Denn bisher sei sie zu Hause unabhkömmlich gewesen, habe ihre Schwiegermutter gepflegt. Im letzten Jahr ist die aber im Alter von 102 Jahren gestorben, Theresia hat dadurch wieder mehr Zeit für sich. Vielleicht schafft sie es ja diesmal. ▲

SPENDENÜBERGABE

Benefiz-Frühshoppen

Kürzlich fand auf der Laranzer Schwaige auf der Seiser Alm ein Benefiz-Frühshoppen statt. Die „gschmackigen“ Weißwürste der Meraner Spezialitätenmetzgerei Gottfried Siebenförcher und die urig gemütliche Atmosphäre auf der Laranzer Schwaige haben bei den Gästen einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Neben dem Feiern kam aber auch der soziale Gedanke nicht zu kurz: Es wurde für den guten Zweck gesammelt.

Der Reinerlös aus dieser Veranstaltung in Höhe von 2000 Euro wurde von Barbara Siebenförcher und dem Hüttenwirt Karl Lageder an den Bäuerlichen Notstandsfonds übergeben. Vorstandsmitglied David Hofer bedankte sich herzlichst für die großzügige Unterstützung von Menschen, die unverschuldet in Bedrängnis gekommen sind. ▲



Sponsoren und Organisatoren bei der Spendenübergabe an den BNF